

Forschungsmethoden in der Kindheitsforschung

Heinz-Hermann Krüger



Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger,
Universität Halle-
Wittenberg

Zusammenfassung

In den vergangenen zwei Jahrzehnten erlebte die Kindheitsforschung in Deutschland und im internationalen Raum einen enormen Aufschwung. Mit der Entdeckung der Kinder als Subjekte und Akteure in ihrer Lebensumwelt ging auch eine Weiterentwicklung der Methodendiskussion in der Kindheitsforschung einher. In einer Vielzahl von Untersuchungen wurde inzwischen versucht mit qualitativen Methoden Forschungszugänge zu kindlichen Perspektiven und kinderkulturellen Zusammenhängen zu eröffnen. Aber auch in der quantitativen Forschung worden zunehmend Kinder als Adressaten von Umfragen entdeckt (vgl. Heinzel 2000, S. 17).

In diesem Beitrag wird nun versucht eine erste Zwischenbilanz zu ziehen und einen Überblick über die qualitativen und anschließend über die quantitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden in der Kindheitsforschung zu geben. Abschließend werden verschiedene Möglichkeiten der Triangulation qualitativer und quantitativer Verfahren in der Kindheitsforschung dargestellt und diskutiert. Dabei sollen die verschiedenen methodischen Verfahren jeweils an empirischen Beispielen erläutert und der Schwerpunkt der Darstellung jeweils auf die Diskussion konzeptioneller und methodischer Probleme bei der Anwendung dieser Verfahren im Umgang mit der Altersgruppe der Kinder gelegt werden.

Schlagworte: Kindheitsforschung, qualitative und quantitative Forschungsmethoden

1.1 Methoden der Datenerhebung in der qualitativen Kindheitsforschung

a) Qualitative Interviews

Während verschiedene Formen qualitativer Interviews vom offenen narrativen Interview bis hin zum thematisch strukturierten Leitfadeninterview inzwischen zum Standard im Methodenrepertoire der Jugendforschung gehören, gestaltet sich der Einsatz qualitativer Interviewtechniken im Bereich der Kindheitsforschung weitaus schwieriger. Zunächst ist es aufgrund der allgemeinen sprachlichen Fähigkeiten wenig sinnvoll, Kinder unter 5 Jahren mittels qualitativer Interviews zu untersuchen. Hingegen erweisen sich z.B. in der Studie von *Petillon* (1993) 6- bis 8-jährige Kinder durchaus dazu in der Lage, über ihre Lebenssituation zu berichten. Allerdings wurden mit Kindern unter 10 Jahren bisher noch keine narrativen Interviews durchgeführt, da angenommen wird, dass diese aus entwicklungspsychologischen Gründen kaum ihre eigene Biographie als Ganzes erfassen und darstellen können (vgl. *Grunert* 2002, S. 237). Bei Kindern dieser Altersgruppe werden vielmehr thematisch strukturierte Interviews angewendet, bei denen häufig Hilfsmittel, wie Bildkarten, Photos oder Handpuppen eingesetzt werden, um Erzählungen anzuregen. Untersuchungen, die aus-

schließlich auf ein narratives Interview zurückgreifen, sind in der Kindheitsforschung bisher eher selten anzutreffen und werden nur bei älteren Kindern angewendet (vgl. *Krüger/Ecarius/Grunert* 1994; *Behnken* u.a. 1991). Außerdem stellen etwa die Frage nach dem Wahrheitsgehalt kindlicher Erzählungen sowie die Generationendifferenz zwischen Kindern und Erwachsenen, die sich in der Erhebungssituation und im Auswertungsprozess niederschlägt, methodische Herausforderungen dar, die bei der Anwendung interviewbasierter Erhebungstechniken berücksichtigt werden müssen (vgl. *Fuhs* 2000, S. 89).

Trotz dieser Schwierigkeiten und Unterschiede zu qualitativen Interviews mit Jugendlichen und Erwachsenen sind im Gefolge der Etablierung der neueren Kindheitsforschung in den vergangenen zwei Jahrzehnten verschiedene Varianten qualitativer Interviews zum Einsatz gekommen. So wurde die offenste Variante des qualitativen Interviews, das narrative Interview, das auf die Hervorlockung einer lebensgeschichtlichen Erzählung abzielt (vgl. *Schütze* 1983), in der Studie von *Krüger/Ecarius/Grunert* (1994) erprobt. Erfahrungen aus diesem Projekt zum Wandel der Kinderbiographie machten deutlich, dass zwölfjährige Kinder durchaus dazu in der Lage sind, über ihr bisheriges Leben zu berichten.

Eine weitere explizit biographisch orientierte Interviewtechnik ist die Methode des Tiefeninterviews, die im Rahmen der psychoanalytischen Pädagogik benutzt wird. Den Kindern werden ihrem Entwicklungsstand angemessene Anregungen für die Entfaltung ihrer Phantasietätigkeit gegeben. In der Untersuchung von *Leuzinger-Bohleber* und *Garlichs* (1993) waren dies eine Traumreise, Zeichnungen der Kinder, ihre Assoziationen zu den Zeichnungen sowie Fragen, die in den Assoziationsfluss an passender Stelle eingebracht wurden. Das Tiefeninterview zielt darauf ab, unbewusste Szenen, Konflikte und Ängste der Kinder zum Thema zu machen.

Neben dem narrativen Interview und dem Tiefeninterview werden in der qualitativen Kindheitsforschung verschiedene Varianten teilstandardisierter Interviews eingesetzt. In fokussierten Interviews (z.B. subjektive Landkarte, Tagesablaufinterview, Fotointerview) werden assoziative Stellungnahmen zu vorab festgelegten Gesprächsgegenständen angeregt. Das Verfahren der narrativen Landkarte, das im Rahmen des Projektes „Modernisierung von Kindheit“ (vgl. *Lutz/Behnken/Zinnecker* 1997) entwickelt wurde, besteht aus einer Kombination von Zeichnung und biographischem Interview (narratives und Leitfadeninterview). Die untersuchten zehnjährigen Kinder wurden aufgefordert, ihren alltäglichen Handlungsraum des Wohnumfeldes zeichnerisch und erzählend darzustellen und durch Erläuterungen zu kommentieren. *Zeiber* und *Zeiber* (1994, S. 209) konzipierten in ihrer Studie zu Orten und Zeiten der Kinder die Methode der Tagesverlaufsanalyse, bei der die etwa zehnjährigen Kinder zunächst Protokolle über ihren Tagesablauf schreiben mussten, anhand derer anschließend fokussierte Interviews zur Tätigkeitsfolge, zum Zustandekommen, zum Inhalt und zu den Partnern der jeweiligen Handlung mit den Kindern durchgeführt wurden. Beim biographischen Fotointerview bilden Fotos aus dem privaten Fotoalbum der Kinder Anreize für eine Erzählung über lebensgeschichtliche Ereignisse und lebensweltliche Erfahrungen (vgl. *Fuhs* 1997, S. 281).

Eine andere Variante des fokussierten Interviews stellt das ethnographische Interview dar. Bei dieser Form des Interviews werden die Kinder auf während

der teilnehmenden Beobachtung erhobene interessante Interaktionsszenen angesprochen und um erklärende Hinweise gebeten. Ziel ist es dabei herauszufinden, welche Konzepte die Kinder von ihrer Kinderkultur entwickeln und wie sie darüber sprechen (vgl. *Breidenstein/Kelle* 1998, S. 33). Ein in der sozial- und entwicklungspsychologisch orientierten Kindheitsforschung häufig eingesetztes Erhebungsinstrument ist das Struktur- und Dilemmainterview. In Weiterentwicklung der Arbeiten von *Piaget* und *Kohlberg* werden hier moralische Dilemmatasituationen den Kindern zur Lösung mit dem Ziel vorgegeben, unterschiedliche Stufen der moralischen Urteilsfähigkeit und der Fähigkeit zur sozialen Perspektivenübernahme zu erfassen (vgl. *Valtin* 1991; *Krappmann/Oswald* 1995).

b) Gruppendiskussion

Die Methode der Gruppendiskussion, die im deutschsprachigen Raum seit den Untersuchungen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung (vgl. *Pollak* 1955) als mögliches Datenerhebungsverfahren diskutiert wird und für die die Offenheit der Gesprächssituation ein grundlegendes Prinzip ist, erfreut sich in den letzten Jahren nicht nur in der Jugendforschung, sondern auch in der Medien- oder Migrationsforschung eines großen Interesses (vgl. *Bohnsack* 2003, a). Im Gegensatz dazu werden Gruppendiskussionen im Bereich der Kindheitsforschung bislang kaum genutzt. Bedenken gegenüber der Anwendung dieses Verfahrens bei Kindern richten sich vor allem auf kommunikative Schwierigkeiten, die z.B. in einer fehlenden Diskussionskultur der Kinder, einer eingeschränkten Verbalisierungsfähigkeit sowie in Sprachhemmungen von Kindern in Gruppensituationen gesehen werden (vgl. *Richter* 1997, S. 75).

Heinzel (2000, S. 117) weist demgegenüber gerade auf die Potentiale dieses Verfahrens für die Kindheitsforschung hin. Die Gruppendiskussion erscheint ihr besonders geeignet, um die Ansichten von Kindern zu erfassen, weil Kinder in dieser Forschungskonstellation zahlenmäßig überwiegen und zumindest die Mehrheitsverhältnisse in der Erhebungssituation der generationenbedingten Dominanz der Erwachsenen entgegenstehen. In einer eigenen Studie, in der sie 23 Kreisgespräche in Grundschulen untersucht hat, zeigt sie auf, dass es eine Gesprächs- und Diskussionskultur bei Grundschulkindern gibt, die wichtige Anknüpfungspunkte für die Kindheitsforschung bietet (vgl. *Heinzel* 2003). Eigene Gruppendiskussionen mit Kindern im Alter zwischen vier und neun Jahren hat hingegen *Nentwig-Gesemann* (2002) in einer qualitativen Studie durchgeführt, bei der der Umgang von Kindern mit dem Pokémon-Spiel im Mittelpunkt stand. Dabei zeigte sich in der empirischen Forschungspraxis, dass die Kinder erst dann zu einer selbstläufigen Gruppendiskussion über ihre kollektive Handlungspraxis des Spielens in der Lage waren, wenn der Gruppendiskussion eine Spielphase mit den von den Kindern mitgebrachten Pokémon-Karten vorangegangen war.

c) Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung findet sich in der Kindheitsforschung kaum als alleinstehendes Verfahren, sondern wird in der Kombination mit anderen Methoden verwendet. Verfolgt man den Diskussionsverlauf um eine Methodologie teilnehmender Beobachtung, so scheint ein solches Vorgehen nur stringent, da teilnehmende Beobachtung heute in einem weiter gefassten Sinne als eine flexible methodenplurale kontextbezogene Strategie verstanden wird, die unterschiedliche Verfahren beinhalten kann (vgl. *Lüders* 2000, S. 389). Für ein solches Vorgehen, das seine Methoden den Gegebenheiten des Feldes unterordnet, hat sich der Begriff der Ethnographie durchgesetzt.

Da der Einsatz des Verfahrens der teilnehmenden Beobachtung nicht von der Sprachkompetenz der untersuchten Kinder abhängig ist, kommt es kombiniert mit anderen Methoden sowohl in der Kleinkindforschung (vgl. *Huhn* u.a. 2000) als auch in der Forschung zu Kindern im Schulalter zur Anwendung. Interessante ethnographische Studien zu Kindern im Grundschulalter haben zum einen *Kelle* und *Breidenstein* (1998) vorgelegt, die sich auf der Basis von teilnehmenden Beobachtungen und ethnographischen Interviews mit der Frage nach der Praxis der Geschlechterunterscheidung innerhalb der Gleichaltrigenkultur beschäftigt haben. Wegweisend für die ethnographische Kindheitsforschung war zum anderen die Studie von *Krappmann* und *Oswald* (1995), die mit Hilfe teilnehmender Beobachtung und offenen Befragungen von Kindern und Eltern die Interaktionen und Sozialbeziehungen von Kindern in der Grundschule untersucht haben.

Versteht sich der Beobachter als Teilnehmer, so ergibt sich vor allem für Untersuchungen in Schulklassen das Problem, in welcher Rolle er von den Kindern wahrgenommen wird. Ist er eine neutrale Person oder ist er, da er ein Erwachsener ist, doch eher so etwas wie ein Lehrer? Diese Frage nach der Rolle der Forscher in der Perspektive von Kindern wurde bisher kaum methodisch reflektiert. Zudem stellt sich für ethnographische Studien generell die Frage, welcher Art die von den Forschern produzierten Daten, etwa Beobachtungsprotokolle, eigentlich sind. Dieser grundlegende methodologische Vorbehalt verweist darauf, dass die Daten zur beobachteten Handlungspraxis der unhintergehbaren und nicht kontrollierbaren Selektivität der Wahrnehmung des Forschers unterworfen sind (vgl. *Grunert* 2002, S. 239). Um diesem Problem der zirkulären Verschlingung von Datenerhebung und -auswertung zu begegnen, wurden in einigen Projekten die verbalen Interaktionen der Kinder auf Tonband aufgezeichnet (vgl. etwa *Krappmann/Oswald* 1995, S. 33). Neuerdings werden zudem in einigen Untersuchungen darüber hinausgehend die Beobachtungssituationen mittels Videotechnik erfasst, um auch die nonverbalen Verhaltensweisen von Kindern im Bild festhalten zu können (vgl. *Huhn* u.a. 2000; *Wagner-Willi* 2004).

d) Nichtreaktive Verfahren

Nichtreaktive Verfahren sind solche, bei denen der Forscher nicht Teilhaber oder Akteur in sozialen Situationen zum Zwecke der Materialerhebung ist, sondern mit Material arbeitet, das er bereits vorfindet. In der inzwischen schon

klassischen Publikation von *Webb, Campbell, Schwartz und Sechrest* (1966) zu nichtreaktiven Verfahren werden eine Fülle von Forschungsmöglichkeiten zu bereits vorliegenden Materialien vorgestellt, z.B. die Analyse von Spuren etwa in Gestalt von Graffiti oder die Inhaltsanalyse von Dokumenten. In der Kindheitsforschung haben Selbstzeugnisse von Kindern, wie etwa Aufsätze und autobiographische Materialien eine lange Tradition. Ihre Blütezeit erlebten diese Materialarten in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts (vgl. etwa *Busemann* 1926).

In der aktuellen Kindheitsforschung spielen Aufsätze bisher eine eher geringe Rolle. Jedoch werden zunehmend die Potentiale betont, die Erlebnisaufsätze bzw. freie Texte von Kindern beinhalten (vgl. *Kohl* 2000; *Heinritz* 2001). So hat etwa *Röhner* (2000, S. 208) rund 1.000 freie Texte von Kindern am Schulanfang gesammelt und ausgewertet. Dabei konnte sie aufzeigen, dass die Themen Kinderfreundschaften, Erlebnisse und Aktivitäten mit den Eltern, Erfahrungen mit Tieren und der Natur sowie die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper die wichtigsten der in diesen Aufsätzen dargestellten Themenbereiche sind. Als Selbstzeugnisse von Kindern bieten solche Aufsätze somit einen Zugang zur Erlebnis-, Erfahrungs- und Gedankenwelt von Kindern und stellen aufgrund ihrer großen Unmittelbarkeit und Nähe zum kindlichen Erleben geeignete Quellen für deren Erforschung dar.

Eine andere Art von Selbstzeugnissen sind Kinderzeichnungen, die jedoch in der qualitativen Kindheitsforschung bislang nur wenig Beachtung finden. Eine Ausnahme stellt in dieser Hinsicht die qualitative Studie von *Mollenhauer* (1997) dar, der insgesamt rund 50 Kinder aus dem Kontext von Heimen und therapeutischen Einrichtungen bzw. von fünften und sechsten Klassen der niedersächsischen Orientierungsstufe u.a. zu bildnerischen Tätigkeiten aufforderte, um auf der Basis dieses Materials die verschiedenen Dimensionen der ästhetischen Erfahrung und Bildung bei Kindern herausarbeiten zu können.

1.2 Methoden der Datenauswertung in der qualitativen Kindheitsforschung

Das breite Spektrum an Auswertungsmethoden, das in der qualitativen Sozialforschung in den vergangenen zwei Jahrzehnten entwickelt wurde (vgl. im Überblick *Flick/Kardoff/Steinke* 2000; *Krüger* 2001), ist inzwischen auch in der qualitativen Kindheitsforschung rezipiert worden. Dabei werden in diesem Forschungsfeld jedoch oft verschiedene Auswertungsverfahren miteinander verknüpft, während laborierte Auswertungsstrategien in ‚Reinform‘ eher seltener angewendet werden.

a) Biographieanalyse

Dies gilt auch für das von *Schütze* (1983) entwickelte Verfahren zur Herausarbeitung biographischer Prozessstrukturen, das sich vornehmlich auf die Analyse narrativer Interviews bezieht. Einer solchen Biographieanalyse geht es in erster Linie um die Erschließung individueller Wandlungsprozesse anhand der Rekon-

struktion narrativer Strukturen. Ziel ist es dabei nicht primär, die subjektiven Deutungen des Erzählers über sein Leben herauszuarbeiten, sondern den Zusammenhang faktischer Prozessstrukturen innerhalb der Lebensgeschichte zu rekonstruieren (vgl. *Schütze* 1983, S. 284).

In der Kindheitsforschung ist dieses Auswertungsverfahren bislang nur in der von *Krüger, Ecarius* und *Grunert* (1994) durchgeführten biographischen Studie zur Analyse narrativer Interviews mit zwölfjährigen Kindern angewendet worden. Als Basis für die Auswertung wurden zunächst die rund 30 erhobenen narrativen Interviews vollständig verschriftlicht. Begonnen wurde die Auswertung dann mit der genaueren Betrachtung der Interaktionssituation zwischen Interviewern und Interviewten. Dabei wurde insbesondere darauf geachtet, ob der Erzählstimulus vom Interviewer genau und verständlich formuliert wurde und ob dadurch bei den Befragten eine lebensgeschichtliche Erzählung in Gang gesetzt wurde. Aufgrund der oft sehr kurzen Erzählungen der Kinder wurden bei der anschließenden strukturellen Beschreibung der Ersterzählung die verschiedenen Erzählformen wie Narrationen, Beschreibungen und Argumentationen zwar berücksichtigt, sie wurden jedoch nicht formal getrennt. An die Interpretation der Ersterzählung und der Nachfrageteile schloss sich eine Auswertung der Bilanzierungsfrage an. Dabei war es von besonderem Interesse, wie die Kinder ihr Leben bewerten und inwieweit diese Einschätzung mit der vorher erzählten Lebensgeschichte in Einklang steht. Im Weiteren wurde für jeden Einzelfall eine biographische Gesamtformung, d.h. die lebensgeschichtliche Abfolge der dominanten Ereignisse herausgearbeitet und der individuelle biographische Ablauf dargestellt. Durch kontrastive Vergleiche dieser aus der Interpretation gewonnenen biographischen Handlungsmuster wurde in einem letzten Schritt versucht, eine Typologie bzw. ein theoretisches Modell zu entwickeln, anhand dessen das Spektrum an unterschiedlichen Wegen von der Kindheit in die Jugendphase aufgezeigt werden kann (vgl. *Krüger/Grunert* 2001, S. 141).

b) Dokumentarische Methode

Ein zweites in der qualitativen Forschung inzwischen sehr etabliertes Auswertungsverfahren ist das von *Bohnsack* (2003 a) in Weiterführung der wissenssoziologischen Arbeiten von Karl *Mannheim* entwickelte Konzept der dokumentarischen Methode, das inzwischen in der Jugendforschung breit, in der Kindheitsforschung bisher nur punktuell rezipiert worden ist (vgl. *Wagner-Willi* 2004).

Das Auswertungskonzept der dokumentarischen Interpretation basiert auf drei Schritten der Interpretation. In einer ersten Stufe, die Formulierende Interpretation genannt wird, geht es darum, die Themen und Unterthemen eines Textes herauszuarbeiten. In einer zweiten Stufe, der so genannten Reflektierenden Interpretation, geht es um die Rekonstruktion eines Orientierungsmusters bzw. Orientierungsrahmens. Ihr Grundgerüst ist die Rekonstruktion der Formalstruktur eines Textes jenseits der thematischen Struktur. Im Fall der Gruppendiskussion bedeutet dies die Rekonstruktion der Diskursorganisation, d.h. der Art und Weise, wie die Beteiligten aufeinander Bezug nehmen. Gerade in Passagen, wo die Diskussion dramatische Höhepunkte erreicht und sich durch eine besondere metaphorische Dichte auszeichnet, kommen kollektive Orientie-

rungsmuster besonders deutlich zum Ausdruck (vgl. *Bohnsack* 2003 a, S. 67). In einem dritten Schritt der Interpretation wird auf der Grundlage von Gemeinsamkeiten der Fälle und vor dem Hintergrund eines kontrastiven Vergleichs eine Typik entwickelt. Bezogen auf die Auswertung von Gruppendiskussionen unterscheidet *Bohnsack* (1991, S. 56) zwischen einer Entwicklungstypik, einer Bildungsmilieutypik, einer Geschlechtstypik, einer Generationstypik und einer Typik sozialräumlicher Milieus.

Im Bereich der Kindheitsforschung ist das Auswertungskonzept der Dokumentarischen Methode von *Nentwig-Gesemann* (2002) zur Analyse von Gruppendiskussionen von Kindern über das Pokémon-Spiel angewendet worden. Ergebnis der reflektierenden Interpretationen dieser Gruppendiskussionen ist, dass in den Gesprächen der Kinder über das Spiel sich auch fokussierende Passagen finden lassen, die jedoch durch ein Spezifikum gekennzeichnet sind: nämlich durch den Wechsel vom Reden über das Spielen mit Pokémon in eine engagierte und differenzierte Ausübung der Spielpraxis. Diese habitualisierte Handlungspraxis des Spielens, die auf konjunktiven Erfahrungen basiert, charakterisiert *Nentwig-Gesemann* (2002, S. 54) als Fokussierungsakte. Außerdem zeigt sie auf, dass die Kinder beim Spielen mit Pokémon-Karten nicht nur dem vorgegebenen kodifizierten Regelwerk folgen, sondern in ihrer kollektiven Handlungspraxis selbst konjunktive Regeln entwickeln, die sich an den selbst definierten Normen der Gruppe oder an tradierten Regeln der Kinderkultur orientieren.

Wagner-Willi (2004) hat im Rahmen der Kindheitsforschung die Methode der dokumentarischen Interpretation aufgegriffen und zur Dokumentarischen Videointerpretation weiterentwickelt, um damit videographisches Material auswerten zu können, das im Rahmen eines Projektes zur Analyse des rituellen Übergangs von Grundschulkindern von der Hofpause in den Unterricht erhoben wurde. Für die Videographie der Übergangssituation in drei Grundschulklassen wurde ein fixer Standort gewählt, um nicht auf die methodisch kaum kontrollierbaren spontanen Ad-hoc-Entscheidungen eines Wechsels des Kamerafokus zurückgeworfen zu sein. Bei der Auswertung des videographischen Materials wurde auf der Ebene der formulierenden Interpretation zunächst eine thematische Gliederung der interessierenden Videopassagen vorgenommen und anschließend die Gebärden und Interaktionselemente der zentralen sozialen Handlungsabläufe im Sinne *Panofskys* (1997) vorikonographischer Beschreibung nachgezeichnet. Im Zentrum der reflektierenden Interpretation stand dann die Analyse der Formalstruktur der Interaktionsorganisation, bei der sowohl die sprachliche Ebene als auch die körperliche, materielle und territoriale Dimension mit berücksichtigt wurde. Durch eine komparative Analyse nach dem Prinzip des Kontrasts in der Gemeinsamkeit konnten sowohl Homologien als auch Kontraste ritueller Praxis herausgearbeitet werden (vgl. *Wagner-Willi* 2004, S. 61-64).

c) Psychoanalytische Textinterpretation und Objektive Hermeneutik

Zwei weitere in der qualitativen Forschung wichtige Auswertungsverfahren sind die psychoanalytische Textinterpretation (vgl. *König* 2000) und die Objektive

Hermeneutik (vgl. *Reichertz* 2000), denen gemeinsam ist, dass sie solche Strukturen zu dechiffrieren versuchen, die sich unabhängig vom Wissen und Wollen der Handelnden als generative Muster durchsetzen. Das Konzept der psychoanalytischen Textinterpretation ist im Zuge der Weiterentwicklung der Psychoanalyse zu einer kritischen Sozialwissenschaft von *Lorenzer* (1972) theoretisch begründet und von *Leithäuser/Volmberg* (1988) und von *König* (2000) weiterentwickelt worden. Das tiefenhermeneutische Verstehen zielt darauf ab, in den Sprachfiguren eines Textes unbewusste Übertragungsbeziehungen und Szenen zu entschlüsseln.

In der Kindheitsforschung ist das Konzept einer psychoanalytischen Textinterpretation vor allem von *Leuzinger-Bohleber* und *Garlichs* (1997) angewendet worden. Auf der Basis von Tiefeninterviews mit Grundschulkindern, in denen diese die in Bildern vorab gemalten Zukunftsphantasien genauer erläutern sollten, untersuchten sie die Zukunftshoffnungen und –ängste bei Kindern in Ost- und Westdeutschland. Dabei versuchten sie hinter den in den Bildern und Interviews dargestellten manifesten Phänomenen Sinnstrukturen und Bedeutungen aufzuspüren, die Aufschluss über die jeweilige Relevanz der Problematik bei Individuen und Gruppen und einen Einblick in Entstehungszusammenhänge geben können (vgl. *Leuzinger-Bohleber/Garlichs* 1997, S. 172).

Ein zweites Auswertungsverfahren, das ebenfalls auf die Rekonstruktion von Tiefenstrukturen abzielt, ist das von *Oevermann* (1979, 1988) in den letzten zwei Jahrzehnten entwickelte Konzept der Objektiven Hermeneutik. Im Gegensatz zur psychoanalytischen Textinterpretation steht im Zentrum dieses Verfahrens jedoch nicht die Rekonstruktion der psychisch unbewussten Strukturen eines Falls, sondern die Herausarbeitung von objektiven, d.h. unabhängig von den subjektiven Intentionen der Beteiligten sich durchsetzenden gesellschaftlichen Strukturen (vgl. *Reichertz* 2000).

Mit Hilfe dieser Methode werden nicht nur Interviewtexte, sondern alle vorkommenden Texte, wie etwa Protokolle, aber auch Photos, Filme, Malerei, die als Texte aufgefasst werden (vgl. *Garz* 1994), analysiert. Während das Verfahren der objektiven Hermeneutik inzwischen in verschiedenen Projekten in der Jugendforschung eine wichtige Rolle spielt (vgl. etwa *Helsper/Böhme* 2002), ist es bislang in der Kindheitsforschung kaum rezipiert worden, obgleich *Oevermann* dieses Konzept erstmals im Rahmen einer familiensoziologischen Studie zur Auswertung transkribierter Protokolle von Eltern-Kind-Interaktionen entwickelt hat.

d) Qualitative Inhaltsanalyse

Weitere relevante Verfahren der qualitativen Datenauswertung sind zum einen das aus der Tradition der grounded theory (vgl. *Strauss* 1994; *Strauss-Corbin* 1999) stammende Konzept der Codierung, zum anderen ist es das von *Mayring* (2000) entwickelte Konzept der qualitativen Inhaltsanalyse, das im Überschneidungsbereich zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung angesiedelt ist. Das von *Glaser* und *Strauss* (1967) begründete Konzept der grounded theory ist durch zwei methodologische Grundannahmen gekennzeichnet: durch die Gleichzeitigkeit von Datenerhebung und Datenauswertung sowie die ver-

gleichende Analyse als Methode der Theoriegewinnung. Ausgehend von generativen Fragen des Forschers, die sich zunächst zumeist aus seinem Kontextwissen über den zu untersuchenden Gegenstand ergeben, werden auf der Basis erster Analysen des Materials, noch sehr vorläufige Konzepte entdeckt, die kodiert werden müssen. In danach folgenden Untersuchungsphasen werden diese an neuen Daten und neuen Dimensionen überprüft. Im Weiteren gilt es dann herauszufinden, welche herausgearbeiteten Dimensionen und Kategorien gleichsam die Schlüsselkonzepte der entstehenden Theorie ausmachen. Diese theoretischen Gedanken werden in sogenannten Theorie-Memos festgehalten (vgl. *Böhm* 2000).

An diesen Forschungsstil der grounded theory knüpften auch *Breidenstein* und *Kelle* (1998, S. 151) in ihrem Projekt zum Geschlechteralltag in Grundschulklassen an, indem sie das Datenmaterial bestehend aus Beobachtungsprotokollen und verschriftlichten ethnographischen Interviews kontinuierlich in Codes und Kategorien verdichteten. Diese ersten Konzeptualisierungen hielten sie anschließend in „Memos“ fest. Die eingesetzten verschiedenen Analysemodi, die Kodierung und Kategorisierung größerer Datenbestände, die sequentielle Analyse am Einzelfall und die an die Felderfahrungen anknüpfenden ‚freien‘ Interpretationen wurden in der abschließenden Ergebnisauswertung montageartig miteinander verknüpft und ergaben weniger eine in sich konsistente analytische Geschichte sondern eher eine Sammlung von Kurzgeschichten (vgl. *Breidenstein/Kelle* 1998, S. 151).

Mayring (2000) geht bei der Begründung seines Konzepts der qualitativen Inhaltsanalyse von der Grundannahme aus, dass er die Systematik qualitativer Inhaltsanalyse ohne vorschnelle Quantifizierungen beibehalten, aber zugleich den Weg für Quantifizierungen offen halten will. Das konkrete methodische Vorgehen umfasst drei Techniken qualitativer Inhaltsanalyse. In der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wird das Material so zu reduzieren versucht, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, aber ein überschaubarer Kurztext entsteht. Die explizierende Inhaltsanalyse zielt in die entgegengesetzte Richtung. Sie klärt diffuse, mehrdeutige und widersprüchliche Textstellen durch die Einbeziehung von Kontextmaterial. Die strukturierende Inhaltsanalyse sucht nach Typen („Ankerbeispielen“) oder formalen Strukturen im Material. Dabei werden formale, inhaltliche, typisierende oder skalierende Strukturierungen unterschieden (vgl. *Mayring* 2000, S. 473).

Dass das *Mayring* entwickelte Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse auch zur Bearbeitung größerer Textmengen geeignet ist, zeigt die Studie von *Röhner* (2000), die unter Bezug auf diese Methode rund 1.000 freie Kindertexte ausgewertet hat. Aus diesem Textkorpus wurden in einem ersten Schritt induktiv Kategorien entwickelt, nach denen die Texte untersucht und ausgezählt oder mit Hilfe des Computerprogramms kodiert und analysiert werden können. Die strukturierte Inhaltsanalyse erlaubt anschließend die Aufbereitung der Texte nach Inhaltsbereichen. Tauchen in den Kindertexten Kategorien auf, die in dem bisher festgestellten Codierbogen nicht vorhanden sind, so werden diese neuen Kategorien hinzugefügt.

Ein weiteres Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse, das extra für die Forschungszwecke der Kindheitsforschung entwickelt worden ist, ist das von

Zeiber und Zeiber (1994) konzipierte Verfahren der Entscheidungsanalyse. Das Ausgangsmaterial für diese Art der Auswertung sind die von den untersuchten Kindern selbst erstellten Tagesverlaufsprotokolle, in denen sich nach den Überlegungen von *Zeiber und Zeiber* (1991, S. 247) zugleich auch Tätigkeitswechsel dokumentieren. Für jeden Tätigkeitswechsel versuchen *Zeiber und Zeiber* (1994) zu erklären, wie es zu der neu begonnenen Tätigkeit gekommen ist, indem sie den vorangegangenen Entscheidungsprozess rekonstruieren. Die vorliegenden Daten wurden dazu in einem Quellentext zu Tagesverlaufsprotokollen verdichtet, in denen zu den Tätigkeitswechseln auch die Aussagen der Kinder hinzugefügt werden, die Aufschluss über Entstehungszusammenhänge geben können. Die Tagesverlaufsanalyse ermöglicht in dem Vergleich verschiedener Tagesläufe einer Person und dem kontrastiven Vergleich von Tagesläufen verschiedener Kinder zugleich einen Zugang zur Identifizierung unterschiedlicher Konzepte der kindlichen Lebensführung (vgl. *Kirchhöfer* 2001, S. 128).

2.1 Methoden der Datenerhebung in der quantitativen Kindheitsforschung

a) Standardisierte Befragungen

Ein inzwischen auch in der Kindheitsforschung weit verbreitetes quantitatives Erhebungsinstrument ist die standardisierte schriftliche oder mündliche Befragung (vgl. *Heinzel* 2000, S. 22). Spätestens seit der Studie von Lang aus dem Jahr 1985, der Kinder selber zu ihren Lebenslagen und Lebensbedingungen befragte, setzten nicht nur in sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschungsarbeiten und der Gesundheitsforschung sondern auch in der Markt- und Meinungsforschung in Deutschland Bemühungen ein, Kinder als Zielgruppe in Umfragen einzubeziehen (vgl. *Kränzl-Nagl/Wilk* 2000, S. 61). *Zinnecker* (1996) wertet das gestiegene Interesse der Surveyforschung an der Befragung von Kindern als Indikator für den Wandel des sozialen Status von Kindern.

Ähnlich wie für qualitative Interviews gilt erst recht für standardisierte Befragungen, dass an diesen Erhebungen, die streng vergleichbare Daten hervorbringen sollen, Kinder unter sechs Jahren aufgrund der zu geringen sprachlichen Kompetenzen nicht teilnehmen können. Sollen Charakteristika des Kinderverhaltens und der Lebenssituation bei Kindern im vorschulischen Alter erschlossen werden, so werden dazu Bezugspersonen wie Eltern, Kindergärtnerinnen oder sonstige Betreuer, Ärzte, Sozialarbeiter, Schul- und Erziehungsberater oder ähnliche Personenkreise befragt. So sind etwa bei Studien zur Analyse familiärer Einstellungen zu Erziehungspraktiken und dem Umgang mit kleinen Kindern schriftliche Befragungen von Eltern weit verbreitet (vgl. *Petermann/Windmann* 1993, S. 130). Auch in der Krippen- und Kindergartenforschung werden häufig Erzieherinnen in standardisierter Form mit dem Ziel befragt, Informationen über subjektive Erziehungskonzepte oder den Kindergartenalltag zu erhalten (vgl. *Fried* 1993).

Aber auch bei Befragungen von Kindern im Grundschulalter müssen komplexe Inhalte vereinfacht und kindgerecht präsentiert werden. Zeiträume und

geographische Entfernungen sollten möglichst konkret formuliert werden. Nicht eindeutig differenzierbare Antwortkategorien (z.B. manchmal und oft) sollten hingegen vermieden werden (vgl. *Kränzl-Nagl/Wilk* 2000, S. 65). Sinnvoll ist es hingegen die Bedeutung der Antwortalternativen durch symbolische Ratingskalen oder visuelle Analogskalen (z.B. eine Gesichterskala) zu illustrieren. Eine andere in der Kindheitsforschung verwendete quantitative Befragungstechnik ist die Soziometrie. Kinder in einer Gruppe (oft Schulklassen oder Kinderheime) werden dabei gebeten, jeweils drei Kinder zu nennen, die sie am liebsten und drei, die sie am wenigsten mögen. Aus den Normierungen können dann soziale Präferenzwerte und soziale Wirkungswerte berechnet werden (vgl. *Petermann/Windmann* 1993, S. 130).

Trotz der Bemühungen um Veranschaulichungen und kindgerechte Formulierungen stößt das Erhebungsinstrument der schriftlichen Befragung in der Kindheitsforschung punktuell an Grenzen. Ein Problem ist, dass lernschwache Kinder aus benachteiligten sozialen Lebenslagen Schwierigkeiten beim Ausfüllen von Fragebögen haben. Außerdem wird die Verlässlichkeit der Angaben von Kindern generell als Problem diskutiert. Schwierigkeiten bereitet zudem die Erfassung soziodemographischer Daten durch Kinderbefragungen, vor allem die Angaben zur finanziellen Situation oder zu den Ausbildungsabschlüssen und beruflichen Tätigkeiten der Eltern. Allerdings zeigen die Ergebnisse einer Studie von *Lang und Breuer* (1985), die die Angaben acht- bis zehnjähriger Grundschüler über den Beruf des Vaters mit den entsprechenden Informationen der Eltern verglichen haben, dass man bei Kindern im Grundschulalter mit zuverlässigen Antworten zu den Berufen der Eltern rechnen kann. Dennoch werden gerade bei Fragen nach dem sozioökonomischen Status oder anderen sozialstatistischen Merkmalen der Familie, aber nicht nur aus diesem Grunde, in einer Reihe von Studien (*Lang/Breuer* 1985; *Zinnecker/Silbereisen* 1996; *Alt* 2005) Kinder durch Elternbefragungen ergänzt.

Die standardisierten Befragungen finden im Rahmen der Kindheitsforschung entweder im Rahmen von persönlichen Gesprächen statt, wo Interviewer die Antworten der Kinder in einen Fragebogen übertragen (vgl. z.B. *Zinnecker/Silbereisen* 1996, S. 11) oder sie werden als schriftliche Befragungen von Kindern im schulischen Klassenverband durchgeführt (vgl. etwa *Büchner/Fuhs/Krüger* 1996). Schriftliche oder mündliche Befragungen werden erstens im Kontext von Querschnittsstudien eingesetzt, bei denen unterschiedliche Altersgruppen einmalig untersucht werden. So wurden zum Beispiel in dem repräsentativen Survey von *Büchner, Fuhs und Krüger* (1996) Mitte der 1990er Jahre Heranwachsende im Alter zwischen 10 und 15 Jahren zum Erziehungsverhalten der Eltern, zu ihren Einbindungen in Gleichaltrigengruppen und Freizeitwelten sowie zu ihren biographischen Schritten der Verselbständigung befragt. Standardisierte Befragungen sind zweitens ein zentrales Erhebungsinstrument im Rahmen von Trendstudien, bei denen ein vergleichbarer Personenkreis, z.B. die Altersgruppe Kinder, zu unterschiedlichen Zeitpunkten wiederholt untersucht werden. So liefern Trendstudien etwa in Gestalt von Replikationsstudien, bei denen z.B. eine vergleichbare Stichprobe von Heranwachsenden im Verlaufe der 1990er Jahre mehrfach befragt wurde, Informationen zum Wandel von Einstellungen (vgl. etwa *Krüger/Pfaff* 2002). Schriftliche oder mündliche Befra-

gungen sind drittens ein wichtiges Instrument der Datenerhebung im Rahmen von Längsschnittstudien (Panel), bei denen wiederholte Erhebungen bei denselben Personen durchgeführt werden (vgl. Tippelt/Walper 2002, S. 194; Alt 2005). Panelstudien scheinen gerade für die Kindheitsforschung in besonderer Weise geeignet zu sein, da sie Aussagen über altersbezogene Veränderungen von Individuen oder Gruppen im Zeitverlauf und die Prüfung von Kausalhypothesen ermöglichen (vgl. Pekrun/Fend 1991). Eine besonders wegweisende Panelstudie zur Persönlichkeits- und Schulleistungsentwicklung bei Kindern im Grundschulalter ist die Münchener Studie SCHOLASTIK (vgl. Weinert/Helmke 1997), die sich in ihren Erhebungsinstrumenten jedoch nicht nur auf eine schriftliche Schülerbefragung sondern darüber hinaus auch noch auf Verhaltensbeobachtungen im Unterricht und Leistungstests in Mathematik, den Naturwissenschaften und in Rechtsschreibung stützt.

b) Testverfahren

Tests, die in der Kindheitsforschung Anwendung finden, stammen in der Regel aus der Psychologie, die eine ganze Bandbreite an Tests zur Verfügung stellt. Psychologische Tests mit Kindern wurden insbesondere für Forschungen zu entwicklungspsychologischen und diagnostischen Fragestellungen entwickelt (vgl. Heinzel 2000, S. 29). Dabei kann man zwischen Entwicklungstests, Persönlichkeitstests, Intelligenztests, Schulleistungstests und Tests für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf unterscheiden (vgl. Schmidtchen/Probst 1995, S. 636). Tests gelten als wissenschaftliche Routineverfahren zur Untersuchung eines oder mehrerer abgrenzbarer Persönlichkeitsmerkmale mit dem Ziel einer möglichst quantitativen Aussage über den Grad der individuellen Merkmalsausprägung (vgl. Krüger 2001, S. 233).

Testverfahren werden auch schon in Studien mit Säuglingen und Kleinkindern angewendet. So hat etwa Beller (2000, S. 253) in Weiterentwicklung angloamerikanischer Entwicklungstests, die sich mit den Funktionen der Wahrnehmung, der Sprache, des Denkens, der sozialen Anpassung und der Motorik beschäftigen, eine Entwicklungstabelle mit 620 Items entwickelt, die die Kompetenzen, Leistungen und das Verhalten von Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren in natürlichen Situationen erfassen soll. Die aus der Entwicklungstabelle gewonnenen Informationen sollen den Erzieherinnen in Kinderkrippe und Kindergarten Kenntnisse über den jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes geben und Anregungen für die Ausarbeitung von pädagogischen Angeboten bieten (vgl. Beller 2000, S. 253).

Ein anderes insbesondere im Gefolge des PISA-Schocks inzwischen stärker verbreitetes Testverfahren bei Kindern im Grundschulbereich sind Schulleistungstests. Während in der bereits erwähnten Münchener SCHOLASTIK-Studie (vgl. Weinert/Helmke 1997) die fachspezifischen Kenntnisse von Grundschulkindern in Mathematik, Naturwissenschaften und Rechtschreibung lediglich an einer regionalen Schülerstichprobe allerdings in einem Längsschnittdesign in Tests überprüft wurden, wurden in den Untersuchungen IGLU und IGLU-E (vgl. Bos u.a. 2004) erstmals die Kompetenzen von Grundschulern im Rechtschreiben, in Mathematik und in der Kenntnis naturwissenschaftlicher Konzepte

im internationalen Vergleich sowie im Vergleich zwischen sechs Bundesländern mit Hilfe von Testverfahren analysiert. Ziel der Testauswertung war es, aus der Vielzahl der beantworteten Testfragen für jeden Schüler einen Kennwert für das jeweils getestete Lese-, Mathematik- und Naturwissenschaftsverständnis sowie seine Fähigkeiten in Orthographie und Aufsatz zu ermitteln, um Aussagen über Leistungsunterschiede zwischen Gruppen von Schülern machen zu können. Damit die Unterrichtsfächer in genügender Breite abgebildet, die Schüler aber gleichzeitig nicht über Gebühr belastet werden, kam ein Testdesign mit rotierten Aufgabenblöcken (Multi Matrix Design) zur Anwendung (vgl. Bos u.a. 2004, S. 17). Während an bisherigen Testverfahren oft die fehlende Realitätsnähe solcher Tests zum Alltag der Kinder kritisiert wurde, sind die Autoren der IGLU-Studie in besonderer Weise bemüht, Testaufgaben zu formulieren, die auf die Alltagssituationen von Heranwachsenden Bezug nehmen.

c) Standardisierte Beobachtung

Standardisierte Beobachtungsverfahren haben etwa im Vergleich zu schriftlichen Befragungen den Vorteil, dass sie auch für Forschungen mit Säuglingen und Kleinkindern genutzt werden können. Deshalb werden sie häufig in der Kleinkindforschung (vgl. *Beller* 2000), aber auch in der Unterrichtsforschung bei Kindern im Grundschulbereich (vgl. etwa *Weinert/Helmke* 1997) eingesetzt. Im Unterschied zur offenen teilnehmenden Beobachtung sind standardisierte Beobachtungsverfahren dadurch gekennzeichnet, dass sie sich an einem systematisch entwickelten Kategoriensystem orientieren, mit dem versucht wird, Verhalten in künstlichen Laborsituationen oder in natürlichen Feldsituationen festzuhalten. Bei einem hoch strukturierten Beobachtungsschema werden nicht nur die allgemeinen Merkmale, sondern präzise und operational definierte Kategorien der einzelnen Merkmalsdimensionen vorgegeben. Zur Protokollierung der Kategorien kann entweder ein ja-nein oder eine Ratingskala gebraucht werden (vgl. *Beller* 2000, S. 257). Durch den Einsatz von klar strukturierten Beobachtungsbögen soll dem Problem der Verzerrung durch selektive Wahrnehmung sowie dem Problem der Fehlinterpretation des beobachteten sozialen Geschehens entgegengewirkt werden. Weitere Möglichkeiten das Risiko einer selektiven Verzerrung von Beobachtungsdaten zu verhindern, sind detaillierte Instruktionen an die Beobachter, ein intensives Beobachtertraining, der Einsatz mehrerer Beobachter und die Kontrolle der Beobachterübereinstimmung sowie die Verwendung technischer Hilfsmittel, z.B. Videoaufnahmen (vgl. *Diekmann* 1995, S. 458).

In der Kleinkindforschung hat im deutschsprachigen Raum insbesondere *Beller* (2000) das Verfahren der standardisierten Beobachtung in mehreren Untersuchungen eingesetzt. So hat er etwa den Zusammenhang zwischen dem Erziehungsstil von Erzieherinnen in Krippen und der Entwicklung der Kinder untersucht. Dabei wurden 19 vergebene Kategorien des Erziehungsverhaltens und 9 Kategorien des Kindverhaltens in drei Alltagssituation 23 Minuten lang in 15 Sekunden-Intervallen am Anfang und Ende der Untersuchung beobachtet und auch die Realität zwischen den sechs Beobachtern empirisch geprüft (vgl. *Beller* 2000, S. 258).

Die Methode der standardisierten Verhaltensbeobachtung hat gegenüber anderen Methoden den Vorteil, dass sie auch bereits bei kleinen Kindern vorgenommen werden kann, da sie nicht vom verbalen Material abhängt und Kinder zudem die Anwesenheit eines Beobachters besser ignorieren können. Nachteile ergeben sich aus der gewissen Willkür, mit der die Beobachtungseinheiten ausgewählt und theoretisch abgegrenzt werden (vgl. *Petermann/Windmann* 1993, S. 135). Außerdem wird bislang das Problem einer erwachsenenzentrierten Fixierung bei der Beobachtung von Kindern bislang noch zu wenig methodologisch reflektiert.

d) Nicht-reaktive quantitative Verfahren

Einen größeren Stellenwert im Rahmen der Kindheitsforschung haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten auch nicht-reaktive quantitative Verfahren bekommen. Dazu gehören zum einen quantitative Inhaltsanalysen von für den Kinderalltag relevanten Dokumenten, zum anderen Sekundäranalysen von amtlichen Daten, die über die Lebenslagen von Kindern Auskunft geben. Quantitative Inhaltsanalysen, die Häufigkeiten und Kontingenzen von theoretisch hergeleiteten Kategorien in Texten zu berechnen suchen, werden etwa von Purcell und Stewart (1990) zu Frage nach der Stärke von Geschlechterrollenstereotypen in Lesebüchern für Kinder durchgeführt. Oder Bos und Straka (1989, S. 213) haben mit Hilfe dieses Verfahrens untersucht, welches Gewicht fachliche bzw. politische Qualifikationsziele in chinesischen Grundschulbüchern haben.

Wichtige Grundinformationen über die Lebenslagen und institutionellen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern bieten die amtlichen Statistiken in den Fachserien des Statistischen Bundesamtes, die sekundäranalytisch ausgewertet werden können. Dabei sind für die Kindheitsforschung insbesondere die Bildungs- und Jugendhilfestatistik von Relevanz, aber auch die Daten zur Bevölkerung und Erwerbstätigkeit oder zu den Sozialleistungen können wichtige Hintergrundinformationen zu den familialen Lebensbedingungen von Kindern liefern. Diese Statistiken bieten zudem den Vorteil, dass nun auf ihrer Basis institutionelle Entwicklungen nachzeichnen können, weil größtenteils aus den statistischen Daten Zeitreihen gebildet werden können (vgl. *Walper/Tippelt* 2002, S. 203). Der Nachteil an der sekundäranalytischen Auswertung amtlicher Daten ist jedoch, dass das Spektrum an Forschungsfragen durch das vorgegebene Datenmaterial begrenzt ist. Allerdings ist es den Bildungs- und Jugendhilfeforschern in den letzten Jahren gelungen Einfluss auf den Inhalt und Umfang der amtlichen Erhebung zu nehmen, so dass z.B. die Erhebungsinstrumente zur Erfassung der Kinder in Tageseinrichtungen in jüngster Zeit erweitert werden konnten (vgl. *Schilling* 2005, S. 171).

2.2 Methoden der Datenauswertung in der quantitativen Kindheitsforschung

a) Dateneingabe und -prüfung, univariate und bivariate Analysen

Da statistische Berechnungen heute auch in der quantitativ orientierten Kindheitsforschung nahezu ausschließlich mit dem Computer durchgeführt werden, ist dazu eine bestimmte Aufbereitung der Daten erforderlich. Zunächst werden alle Daten codiert, auch solche, die mit offenen Fragen ohne feste Antwortvorgaben erhoben worden sind. Nach der Datenprüfung und eventuell der Datenkorrektur folgt die Plausibilitätsprüfung mit der Datenfehler entdeckt werden sollen, z.B. zweifelhaft erscheinende Altersangaben oder unlogische Datenverbindungen (vgl. *Kuckartz* 1994, S. 558). Im Anschluss daran werden bei anspruchsvollen Operationalisierungen, z.B. im Bereich der Einstellungsforschung Skalen gebildet und dokumentiert, die komplexe Einstellungsdimensionen, wie etwa Schulfreude oder lebensweltliche Bedingungen von Kindern, wie etwa das Familien- oder Schulklima erfassen (vgl. *Krüger/Pfaff* 2006).

Die eigentliche quantitative Datenanalyse beginnt dann in der Regel mit der Erstellung einer Grundauszählung, die das Ergebnis der Berechnung der Häufigkeitsverteilung der untersuchten Merkmale ist. So hat etwa die Variable gewünschter Schulabschluss mehrere diskrete Ausprägungen (wie kein Abschluss, Hauptschulabschluss, mittlere Reife, Abitur), deren relative Häufigkeiten oder auch Prozentanteile je Kategorie sich bspw. in Stabdiagrammen oder Histogrammen graphisch darstellen lassen. Weitere Techniken der univariaten Datenanalyse sind die Berechnung der Maßzahlen der zentralen Tendenz, wie Mittelwert oder „Durchschnitt“, Medien und Modalwert, sowie die Berechnung von Streuungsmaßen (z.B. Varianz und Standardabweichung), die die Differenz zwischen dem maximalen und dem minimalen Wert einer Verteilung beschreiben (vgl. *Kromrey* 1989, S. 235ff.).

Handelt es sich bei univariaten Analysen um Verfahren, die sich auf die Charakterisierung oder Verteilung einzelner Variablen durch Häufigkeitsauszählungen, Mittelwerte und Streuungsmaße beschränken, so zielen bivariate Analysen auf die Erforschung von Zusammenhängen zwischen zwei Variablen ab (vgl. *Krüger* 2001, S. 235). Ein häufig in diesem Kontext eingesetztes Verfahren ist die Korrelationsanalyse, mit der die Stärke eines Zusammenhangs zwischen zwei Variablen untersucht wird. Das Ausmaß der Stärke eines Zusammenhangs wird mit Hilfe von Korrelationskoeffizienten quantitativ beschrieben. Bei der Auswertung von Surveydaten auf der Basis nicht-experimenteller Designs ist jedoch zu berücksichtigen, dass bivariate Auswertungen etwa mit Hilfe von Korrelationsanalysen möglicherweise verzerrenden Einflüssen durch Drittvariablen keine Rechnung tragen. So kann zwar ein Kausalzusammenhang zwischen niedrigem Bildungsniveau der Eltern und geringeren Chancen der Kinder zum Gymnasialbesuch existieren. Man weiß jedoch angesichts von Korrelationen nicht, in welchem Ausmaß und welche weitere Faktoren (z.B. die Wohngegend oder die Intelligenz des Kindes) als Verbindungsstücke oder Mediatoren fungieren (vgl. *Dieckmann* 1995, S. 571). Korrelationen müssen also als deskriptive Maße und nicht als kausalerklärende interpretiert werden (vgl. *Walper/Tippelt* 2002, S. 214).

b) Multivariate Datenanalysen

Bieten die Verfahren der deskriptiven Statistik nur die Möglichkeit, die Verteilung und Zusammenhänge zwischen zwei Variablen zu untersuchen, so stellt die Inferenzstatistik eine Vielzahl von Analysetechniken zur Verfügung, die die gleichzeitige Berücksichtigung mehrerer Variablen, d.h. multivariate Auswertungen erlauben.

Wichtige Techniken der multivariaten Datenanalyse sind z.B. die Faktoranalyse, die es ermöglicht, aus der Matrix der Korrelation aller Variablen Dimensionen (Faktoren) zu extrahieren, die einen engen Zusammenhang zwischen mehreren Variablen beschreiben. Dieses Verfahren wird forschungspraktisch oft bereits in der Phase der Datenaufbereitung eingesetzt, um komplexe Operationalisierungen statistisch zu verdichten. Ein weiteres Verfahren zur Identifikation von Mustern in der Struktur der Daten ist die Clusteranalyse, die es erlaubt, aus der Gesamtzahl einer Untersuchungsgruppe Teilgruppen herauszufiltern, die im Hinblick auf eine ausgewählte Zielvariable ein homogenes Muster zeigen.

Manchmal werden in quantitativen Untersuchungen im Bereich der Kindheitsforschung auch beide Auswertungsstrategien miteinander kombiniert. So haben wir in einer Studie zum Wandel der Eltern-Kind-Beziehungen aus einer Vielzahl von Einzelitems mit Hilfe einer Faktoranalyse fünf Faktoren (z.B. Elternzentriertheit des Familienalltags, Elterliches Strafverhalten, kindliche Durchsetzungsstrategien) gebildet, die unterschiedliche Facetten der Eltern-Kind-Beziehungen ausleuchten und anschließend mit Hilfe einer Clusteranalyse untersucht, wie sich die Qualitätsmerkmale der Eltern-Kind-Beziehungen in verschiedenen Teilgruppen unterscheiden (vgl. *Büchner/Fuhs/Krüger 1997*).

Um kausale Abhängigkeiten von Beziehungen zwischen ganz verschiedenen Merkmalen empirisch analysieren und dabei komplexe Bedingungsmodelle prüfen zu können, entstanden in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von Verfahren, die aufbauend auf dem Ansatz der Regressionsanalyse diesen in verschiedene Richtungen weiterentwickelt haben. So bieten sich Pfad- und Strukturgleichungsmodelle (vgl. z.B. *Diamantopoulos/Siguaw 2000*) vor allem dann als Analysemethoden an, wenn neben unabhängigen und abhängigen auch vermittelnde Variablen unterschieden werden sollen. Ein Beispiel dafür ist etwa die in der Studie von *Walper (2001)* durchgeführte pfadanalytische Formalisierung und empirische Überprüfung von Modellannahmen zur Rolle ökonomischer und sozialer Belastungen als Mediatoren zwischen Familienstruktur und den Belastungen des subjektiven Wohlbefindens von Kindern. Dabei konnte aufgezeigt werden, dass es vor allem die geringeren sozialen Ressourcen der ökonomisch deprivierten Kinder sind, die deren größere Belastungen des Wohlbefindens erklären. Eine Weiterentwicklung der Pfadanalyse sind lineare Strukturgleichungsmodelle, die nicht nur wechselseitige Kausalbeziehungen der untersuchten Merkmale analysieren, sondern zusätzlich Hypothesen überprüfen können, die sich auf latente, nicht direkt beobachtbare Merkmale bzw. deren Beziehungen untereinander und zu den untersuchten Merkmalen beziehen. Beispiele für solche latenten Faktoren sind etwa verschiedene Facetten von Einstellungen zur Schule, das Familienklima oder unterschiedliche Belastungsindikatoren (vgl. *Böhm-Kasper 2004*, S. 148).

Ein weiteres in der kindheitsbezogenen Schulforschung in den letzten Jahren eingesetztes komplexeres quantitatives Auswertungsverfahren ist die sog. Mehrebenenanalyse, die auf einer hierarchisch-linearen Regression basiert und mit deren Hilfe die Frage beantwortet werden kann, inwieweit individuelles Leistungsverhalten auf personengebundene Einflüsse, Merkmale der Schulklasse oder der Schule zurückgeführt werden kann. So haben etwa *Bryk und Raudenbusch* (1989) auf der Basis der Daten einer Längsschnittstudie unter Bezug auf das Verfahren der Mehrebenenanalyse die Rechen- und Les-/Rechtschreibleistungen von Schülern in Abhängigkeit von personengebundenen Einflussfaktoren (mütterliche Bildung und Familieneinkommen unter- vs. oberhalb der Armutsgrenze) und schulbezogenen Merkmalen (Armutskonzentration an der Schule) untersucht. Hatten die Daten zunächst nahe gelegt, dass Kinder aus armen Familien schlechtere Schulleistungen erbringen als jene aus finanziell gesicherten Verhältnissen, so machte die Mehrebenenanalyse deutlich, dass schulbezogene Risikofaktoren, nämlich die Häufung armer Kinder an einer Schule, für die schlechten Eingangsleistungen in Lesen und Rechnen ausschlaggebend waren (vgl. Walper/Tippelt 2002, S. 207).

Insgesamt gesehen kann man somit abschließend feststellen, dass in der Kindheitsforschung im deutschsprachigen Raum seit dem letzten Jahrzehnt etablierte quantitative Auswertungsverfahren häufiger eingesetzt werden (vgl. *Heinzel* 2000, S. 23). Was jedoch fehlt, sind groß angelegte und langlaufende Längsschnittstudien, die bereits bei der Geburt beginnen und die durch die Einbeziehung unterschiedlicher Kohorten die Realisierung von Kohorten-Sequenz-Analysen ermöglichen. In Deutschland wurde mit dem Kinderlängsschnitt des Deutschen Jugendinstituts hierzu ein Anfang gemacht, bei dem zwei größere und repräsentative Kohorten beginnend mit fünf- und achtjährigen Kindern allerdings nur über einen Zeitraum von drei Jahren untersucht werden. Im Vergleich zu den großen Längsschnittstudien, wie sie in Großbritannien, Kanada und den USA seit Jahrzehnten durchgeführt werden, ist dies allerdings nur ein eher bescheidener Beginn (vgl. *Strehmel* 2002, S. 279).

3. Zur Triangulation unterschiedlicher Datenbereiche und Methoden in der Kindheitsforschung

Der Begriff der Triangulation in der Sozialforschung meint die Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von mindestens zwei Punkten aus (vgl. *Flick* 2000, S. 309). Dabei lassen sich nach *Denzin* (1978) vier verschiedene Formen von Triangulation unterscheiden: die Theorie-Triangulation, bei der es darum geht, Daten vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer Perspektiven und Hypothesen zu betrachten; die Investigator- oder Forscher-Triangulation, die darauf abzielt, Interpretationen in Gruppen durchzuführen, um subjektive Sichtweisen kontrollieren und korrigieren zu können; die Daten-Triangulation, bei der verschiedene Daten unter einer gemeinsamen Fragestellung in Beziehung gesetzt werden sowie die Methoden-Triangulation, die versucht verschiedene Methoden miteinander zu kombinieren, die unterschiedliche Schwächen aufwei-

sen. Triangulation, die ursprünglich mit dem Ziel in die erziehungs- und sozialwissenschaftliche Methodendiskussion eingeführt wurde, die Validität und Objektivität der gewonnenen Aussagen zu verbessern, wird heute auch in der Kindheitsforschung als Strategie verwendet, die Tiefe und Breite der Analyse zu erweitern, indem ein Untersuchungsgegenstand aus verschiedenen Perspektiven betrachtet wird (vgl. *Krüger* 2000, S. 338).

In der Kindheitsforschung existieren mittlerweile eine Reihe von Untersuchungen, die verschiedene Datenbereiche und methodische Vorgehensweisen miteinander triangulieren (vgl. *Heinzel* 2000, S. 24). Dabei kann man zwischen Studien unterscheiden, die nur qualitative bzw. nur quantitative Daten und Methoden zu verbinden suchen und solchen Untersuchungen, die eine Verknüpfung qualitativer und quantitativer Datenmaterialien und methodischer Zugänge anstreben.

a) Triangulation unterschiedlicher qualitativer Zugänge

Insbesondere in der qualitativen Kindheitsforschung gehört die Triangulation verschiedener methodischer Verfahren inzwischen zum Forschungsalltag. So gibt es zum einen Projekte, die zwei Methoden in einem Erhebungsinstrument integrieren: z.B. *du Bois-Reymond, Büchner und Krüger* (1994), die narrative Interviews und Leitfadeninterviews kombinieren, um die Lebensgeschichten und die Familienbeziehungen von 12-jährigen Kindern erfassen zu können oder *Lutz, Behnken und Zinnecker* (1997), die im Konzept der narrativen Landkarte Kinderzeichnungen und deren biographische Erläuterung mit dem Ziel verbinden, die Lebensräume der Befragten und deren subjektive Relevanz erheben zu können. Vor allem in Projekten aus dem Kontext der ethnographischen Kindheitsforschung wird zum anderen zumeist das Erhebungsinstrument der teilnehmenden Beobachtung mit einer zweiten Erhebungsmethode verknüpft. In den Studien von *Breidenstein und Kelle* (1998) sowie von *Krappmann und Oswald* (1995) werden Feldbeobachtungen und offene Interviews eingesetzt, um nicht nur die sozialen Interaktionen im Kinderalltag sondern auch die subjektiven Weltansichten der Heranwachsenden in den Blick bekommen zu können. Neuerdings wird in einigen Studien (vgl. *Huhn u.a.* 2000; *Wagner-Willi* 2004) die teilnehmende Beobachtung auch mit der Methode der Videographie kombiniert, um die beobachtete Situation auch im Bild festhalten zu können.

Triangulationsversuche gibt es in der qualitativen Kindheitsforschung jedoch nicht nur bei dem Einsatz verschiedener Erhebungsinstrumente, sondern auch bei der Auswertung der erhobenen qualitativen Materialien. So beziehen sich *Krüger, Ecarius und Grunert* (1994) bei der Interpretation narrativer Kinderinterviews auf das narrationsstrukturelle Verfahren von *Schütze* und bei der Auswertung unklarer Textpassagen aber auch auf das Interpretationsverfahren der objektiven Hermeneutik. Oder *Lutz, Behnken und Zinnecker* (1997) stützen sich bei der Rekonstruktion der Sozialräume von Kindern auf narrative Auswertungstechniken, Tagesverlaufsanalysen und Analysen von Fotos des Lebensraumes, die in einem wissenschaftlichen Quellentext zusammengefasst werden.

Die Triangulation verschiedener Datenbereiche und Methoden in der qualitativen Kindheitsforschung hat sich bislang als sinnvoll und produktiv erwiesen,

da dadurch verschiedene Dimensionen des Kinderalltags analytisch erfasst und rekonstruiert werden konnten. Ein Problem der bisherigen Entwicklung ist jedoch, dass die Verwendung unterschiedlicher Datensorten und Methoden bislang kaum methodisch-methodologisch reflektiert und damit die angelegte Forschungsperspektive auch grundagentheoretisch verortet wurde (vgl. *Grunert* 2002, S. 241).

b) Triangulation unterschiedlicher quantitativer Zugänge

Auch in der quantitativen Kindheitsforschung wurden in einigen Projekten bei der Felderhebung mehrere quantitative Methoden gleichzeitig eingesetzt (vgl. *Beller* 2000). Exemplarisch sei hier noch mal die von *Weinert* und *Helmke* (1997) durchgeführte Münchner Grundschulstudie SCHOLASTIK erwähnt, die eine Schülerbefragung mit Unterrichtsbeobachtungen und Leistungstests in den Hauptfächern kombiniert hat mit dem Ziel, die kognitive, soziale und emotionale Entwicklung von Grundschulkindern im Zusammenhang mit Merkmalen von Schule und Unterricht erfassen zu können.

Eine andere Variante der Triangulation quantitativer Daten und Methoden, die eher die Ebene der Auswertung betrifft, ist die Verbindung einer Sekundäranalyse amtlicher Daten mit den Ergebnissen groß angelegter Survey-Studien. Insbesondere in der Sozialberichterstattung zur Kindheit und Familie wurde im letzten Jahrzehnt versucht, durch Bezug auf die Zeitreihen amtlicher Statistiken über Bevölkerung, Haushalt, Erwerbstätigkeit, Bildung etc. sowie auf dem Weg über die Durchführung eigener großer Surveystudien zu sozialen Beziehungen in Familie und Verwandtschaft sowie Einstellungen zu Geschlechterrollen oder Fragen der Kindererziehung die makro- und mikrostrukturellen Bedingungen der Lebensverhältnisse von Familien und Kindern differenziert zu beschreiben (vgl. *Bertram* 1993; *Nauk* 1993; *Nauk/Bertram* 1995).

Noch kaum in der quantitativen Kindheitsforschung bislang eingesetzt worden sind hingegen komplexe triangulierend angelegte Auswertungskonzepte, die Längsschnittdaten mehrerebenenanalytisch auswerten oder (vgl. *Bryk/Raudenbusch* 1989) oder die durch die Berücksichtigung amtlicher statistischer Daten in einer Mehrebenenanalyse Kontexteinflüsse z.B. von Regionen mit in den Blick nehmen.

c) Triangulation quantitativer und qualitativer Verfahren

Bisher immer noch zu selten werden in der Kindheitsforschung zudem Studien realisiert, die qualitative und quantitative Zugänge miteinander verbinden. Eine Variante der Triangulation quantitativer und qualitativer Verfahren sind sogenannte Komplementaritätsmodelle, die in einigen Projekten aus dem Umfeld der ökologischen Kindheitsforschung angewandt worden sind (vgl. *Krüger/Pfaff* 2004). Hier werden Sekundäranalysen statistischer Daten über Gesellschaft und Umwelt mit Fragebogenerhebungen und ethnographischen Methoden der teilnehmenden Beobachtung gleichzeitig miteinander verbunden, um zu differenzierenden Analysen von kindlichen Lebensräumen und Situationsdefinitionen im gesamtgesellschaftlichen Kontext zu gelangen (vgl. etwa *Projektgruppe Jugendbüro* 1977).

Eine zweite Variante der Triangulation quantitativer und qualitativer Zugänge sind sogenannte Phasenmodelle, bei der Survey- und Fallstudien in zeitlich sequentieller Abfolge durchgeführt werden. Der sequentielle Einsatz qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden innerhalb eines Forschungsdesigns kann unter methodologischen Gesichtspunkten als die unproblematischste Form der Methodentriangulation bewertet werden, da es hierbei nicht zu unzulässigen Vermischungen der Forschungslogiken kommt, sondern qualitative und quantitative Teilstudien zunächst gesondert voneinander behandelt werden (vgl. *Krüger/Pfaff* 2006). Bei der Verknüpfung von Survey- und Fallstudien können zwei unterschiedliche Wege in der zeitlichen Abfolge beider methodischer Zugänge gewählt werden. Eine Möglichkeit besteht darin eine in einer quantitativen Untersuchung herausgefundene Problemgruppe, z.B. eine Risikogruppe der Intensivnutzer von Fernsehen, Video- oder Computerspielen, in einer anschließenden qualitativen Studie mit ethnographischen und biographischen Methoden genauer zu untersuchen. Man kann die Blickrichtung genauso gut umkehren und fragen, inwieweit die quantitativen Methoden einen Beitrag zur Verallgemeinerung qualitativ gewonnener Ergebnisse leisten können. So hat etwa *Kötters* (2000) in einer quantitativen Studie untersucht, wie oft verschiedene von uns in einer qualitativen Untersuchung herausgearbeitete biographische Handlungsmuster von Kindern in der sozialen Realität vorkommen (vgl. *Krüger/Elcarius/Grunert* 1994).

Gerade solche Modelle der Triangulation quantitativer und qualitativer Zugänge scheinen somit forschungsmethodisch in besonderer Weise geeignet zu sein, einen mehrperspektivischen Blick auf die Lebenslagen und Orientierungen von Kindern zu eröffnen, bei dem individuelle Entwicklungsprozesse und Verarbeitungsmuster in ihrer Abhängigkeit von ökologischen und gesamtgesellschaftlichen Einflussfaktoren gleichzeitig erfasst werden. Insofern stellt ihre methodologische Weiterentwicklung und forschungspraktische Umsetzung eine der zentralen Herausforderungen für die zukünftige Kindheitsforschung dar.

4 Literatur

- Arlt, C.* (Hrsg.): *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Fremden und Institutionen*. 2 Bde., Wiesbaden 2005
- Behnken, I.* u.a.: *Projekt Kindheit im Siegerland. Fallstudien zur Modernisierung von Kindheit. Methoden Manuale. Broschüre Nr. 2*. Siegen 1991
- Beller, K.*: *Forschung mit Säuglingen und Kleinkindern*. In: *Heinzel, F.* (Hrsg.): *Methoden der Kindheitsforschung*. Weinheim/München 2000, S. 247-264
- Bertram, H.*: *Sozialberichterstattung zur Kindheit*. In: *Markefka, M./Nauck, B.* (1993), S. 91-108
- Böhm, A.*: *Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory*. In: *Flick, U./Kardoff, E. v./Steinke, J.* (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek 2000, S. 475-484
- Böhm-Kasper, O.*: *Schulische Belastung und Beanspruchung*. Münster/New York/München/Berlin 2004
- Bohnsack, R.*: *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen 2003, a
- Bohnsack, R.*: *Rekonstruktive Sozialforschung*. Opladen 1991

- Bohnsack, R.: Qualitative Methoden in der Bildinterpretation. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 5 (2003 b), H. 1, S.
- Bois-Reymond, M. du/Büchner, P./Krüger, H.-H. u.a.: Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen 1994
- Bortz, J./Döring, N.: Forschungsmethoden und Evaluation. Berlin 1995
- Bos, W. u.a. (Hrsg.): IGLU. Einige Länder der Bundesrepublik Deutschland im nationalen und internationalen Vergleich. Münster/New York/München/Berlin 2004
- Bos, W./Straka, G.A.: Multivariate Verfahren zur heuristischen Analyse kategorialer Daten. Eine Inhaltsanalyse von Lesebüchern der chinesischen Grundschule. In: Bos, W./Tarnai, C. (Hrsg.): Angewandte Inhaltsanalyse in Empirischer Pädagogik und Psychologie. Münster 1989, S. 61-72
- Breidenstein, G./Kelle, H.: Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur. Weinheim/München 1998
- Bryk, A.S./Raudenbusch, S. W.: Toward a more appropriate conceptualisation of research on school effects. In: Bock, R. D. (Hrsg.): Multilevel Analysis of Educational Data. San Diego 1989, S. 159-204
- Büchner, P./Fuhs, B./Krüger, H.-H. (Hrsg.): Vom Teddybär zum ersten Kuss. Wege aus der Kindheit in Ost- und Westdeutschland. Opladen 1996
- Büchner, P./Fuhs, B./Krüger, H.-H.: Transformation der Eltern-Kind-Beziehungen? Facetten der Kindbezogenheit des elterlichen Erziehungsverhaltens in Ost- und Westdeutschland. In: Zeitschrift für Pädagogik. 37. Beiheft (1997), S. 35-52
- Busemann, A.: Jugend im eigenen Urteil. Eine Untersuchung zur Jugendkunde. Langensalza 1926
- Diamontopopoulos, A./Siguaw, J.A.: Introducing LISREL. London 2000
- Dieckmann, A.: Empirische Sozialforschung. Reinbek 1995
- Flick, U./Kardorff, E. von/Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek 2000
- Flick, U.: Qualitative Forschung. Reinbek 1995
- Flick, U.: Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, U./Kardorff, E. von/Steinke, I. (2000), S. 309-318
- Fried, L.: Kindergarten. In: Markefka, M./Nauck, B. (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied u.a. 1993, S. 557-566
- Friedrich, J.: Methoden der empirischen Sozialforschung. Opladen ¹³1985
- Fuhs, B.: Fotografie und qualitative Forschung. In: Friebe/Häuser, B./Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München 1997, S. 265-285
- Fuhs, B.: Qualitative Interviews mit Kindern. Überlegungen zu einer schwierigen Methode. In: Heinzel, F. (2000), S. 87-104
- Garz, D.: Die Welt als Text. Frankfurt a.M. 1994
- Glaser, B.G./Strauss, A.L.: The discovery of grounded theory. Chicago 1967
- Grunert, C.: Qualitative Methoden in der Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 225-248
- Heinzel, F.: Kinder im Kreisgespräch. Habilitationsschrift. Halle 2003
- Heinzel, F.: Methoden und Zugänge zur Kindheitsforschung im Überblick. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Weinheim/München 2000, S. 21-36
- Helsper, W./Böhme, J.: Jugend und Schule. In: Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002 (im Druck)
- Huhn, N. u.a.: Videografieren als Beobachtungsmethode in der Sozialforschung – am Beispiel eines Feldforschungsprojekts zum Konfliktverhalten von Kindern. In: Heinzel, F. (2000), S. 185-202
- Kirchhöfer, D.: Tageslaufanalyse als biographische Erkenntnismethode. In: Behnken, I./Zinnecker, J. (Hrsg.): Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Seelze-Velber 2001, S. 115-128
- Kohl, E.M.: Schreibspielräume für Kinder. In: Heinzel, F. (2000), S. 217-230
- König, H. D.: Tiefenhermeneutik. In: Flick, U./Kardorff, E. v./Steinke, J. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek 2000, S. 556-568

- Kötters, C.: Wege aus der Kindheit in die Jugendphase. Biographische Schritte der Verselbständigung im Ost-West-Vergleich. Opladen 2000.
- Kränzl-Nagl, R./Wilk, L.: Möglichkeiten und Grenzen standardisierter Befragungen unter besonderer Berücksichtigung der Faktoren soziale und personale Wünschbarkeit. In: *Heinzel, F.* (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Weinheim/München 2000, S. 59-76
- Krappmann, L./Oswald, H.: Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen. Weinheim/München 1995
- Kromrey, H.: Empirische Sozialforschung. Opladen ³1983
- Krüger, H.-H./Grunert, C.: Biographische Interviews mit Kindern. In: Behnken, I./Zinnecker, J. (2001), S. 129-142
- Krüger, H.-H.: Einführung in Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Opladen ³2001.
- Krüger, H.-H.: Stichwort: Qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (2000), H. 3, S. 323-342
- Krüger, H.-H./Grunert, C.: Geschichte und Perspektiven der Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, Opladen 2002, S. 11-42
- Krüger, H.-H./Pfaff, N.: Einführung in die quantitative und qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft. Erscheint in englischer Sprache in: *Pedagogika*. Danzig (Polen) 2006
- Krüger, H.-H./Pfaff, N.: Rechte jugendkulturelle Orientierungen, Gewaltaffinität und Ausländerfeindlichkeit als Probleme für die Schule. In: Krüger, H.-H. u.a.: Jugend und Demokratie – Politische Bildung auf dem Prüfstand. Opladen 2002, S. 75-102
- Krüger, H.-H./Pfaff, N.: Triangulation quantitativer und qualitativer Methoden in der Schulforschung. In: Helsper, W./Böhme, J. (Hrsg.): Handbuch der Schulforschung. Wiesbaden 2004, S. 159-182
- Kuckartz, U.: Methoden erziehungswissenschaftlicher Forschung. In: Lenzen, D. (Hrsg.): Erziehungswissenschaft. Reinbek 1994, S. 543-567
- Lang, S.: Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern. Frankfurt/New York 1985.
- Lang, S./Breuer, S.: Die Verlässlichkeit von Angaben acht- bis zehnjähriger Kinder über den Beruf des Vaters. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 18 (1985), H. 4, S. 403-422
- Leithäuser, T./Volmberg, B.: Psychoanalyse in der Sozialforschung. Opladen 1988
- Leuzinger-Bohleber, M./Garlichs, A.: Theoriegeleitete Fallstudien im Dialog zwischen Psychoanalyse und Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München 1997, S. 157-176
- Lorenzer, A.: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie. Frankfurt a.M. 1972
- Lüders, Ch.: Beobachten im Feld und Ethographie. In: Flick, U./Kardorff, E. von/Steinke, I. (2000), S. 384-401
- Lutz, M./Behnken, I./Zinnecker, J.: Narrative Landkarten. Ein Verfahren zur Rekonstruktion aktueller und biographischer erinnelter Lebensräume. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München 1997, S. 414-435
- Mayring, P.: Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim 2000
- Mollenhauer, K.: Grundfragen ästhetischer Bildung. Weinheim/München 1996
- Nauck, B.: Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung – Konzepte, Methoden und Befunde im Überblick. In: Nauck, B./Bertram, H. (Hrsg.): Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Opladen 1995, S. 11-90.
- Nauck, B.: Sozialstrukturelle Differenzierung der Lebensbedingungen von Kindern in West- und Ostdeutschland. In: Markefka, M./Nauck, B. (1993), S. 143-164.
- Nentwig-Gesemann, I.: Gruppendiskussion mit Kindern. Die dokumentarische Interpretation von Spielpraxis und Diskursorganisation. Erscheint in: Zeitschrift für Qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung (2002), H. 5
- Oevermann, U.: Die Methodologie einer objektiven Hermeneutik und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart 1979, S. 332-433

- Oevermann, U.: Eine exemplarische Fallrekonstruktion zum Typus versozialwissenschaftlicher Identitätsformation. In: Brose, H.-G./Hildenbrand, B. (Hrsg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen 1988, S. 234-286
- Panofsky, E.: Studien zur Ikonologie. Köln 1997
- Pekrun, R./Fend, H.: Schule und Persönlichkeitsentwicklung. Ein Resümee der Längsschnittforschung. Stuttgart 1991
- Petermann, F./Windmann, F.: Sozialwissenschaftliche Erhebungstechniken bei Kindern. In: Markefka, M./Nauk, B. (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwieds/Kriftel/Berlin 1993, S. 125-142
- Pollock, F. (Hrsg.): Gruppenexperiment – Ein Studienbericht. In: Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1955
- Projektgruppe Jugendbüro: Subkultur und Familie als Orientierungsmuster. Zur Lebenswelt von Hauptschülern. München 1977
- Purcell, P./Stewart, L.: Dick und Jane in 1989. In: Sex Rolls 22 (1990), S. 177-185
- Reichert, J.: Objektive Hermeneutik und Wissenssoziologie. In: Flick, U./Kardoff, E. v./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek 2000, S. 514-524
- Richter, R.: Qualitative Methoden in der Kindheitsforschung. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 22 (1997), H. 4, S. 74-98
- Röhner, Ch.: Freie Texte als Selbstzeugnisse des Kinderlebens. In: Heinzl, F. (2000), S. 205-216
- Schilling, M.: Der Beitrag der Sekundäranalyse zur Jugendhilfeforschung in Kindertageseinrichtungen. In: Schweppe, C./Thole, W. (Hrsg.): Sozialpädagogik als forschende Disziplin. Weinheim/München 2005, S. 161-174
- Schütze, F.: Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13 (1983), S. 283-293
- Steinke, I.: Kriterien qualitativer Forschung. Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Forschung. Weinheim/München 1999
- Strauss, A./Corbin, J.: Grounded Theory. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. München 1996
- Strauss, A.: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München 1994
- Strehmel, P.: Von der Geburt bis ins Erwachsenenalter – ein Überblick über die internationale Längsschnittforschung. In: Merckens, H./Zinnecker, J. (Hrsg.): Jahrbuch Jugendforschung, 2. Opladen 2002, S. 267-284
- Terhart, E. Entwicklung und Situation des qualitativen Forschungsansatzes in der Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München 1997, S. 27-42
- Valtin, R.: Mit den Augen der Kinder. Reinbek 1991
- Wagner-Willi, M.: Videointerpretation als mehrdimensionale Mikroanalyse am Beispiel schulischer Alltagsszenen. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung (2004), H. 1, S. 49-66
- Walper, S./Tippelt, R.: Methoden und Ergebnisse der quantitativen Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 189-224
- Walper, S.: Ökonomische Knappheit in Erleben ost- und westdeutscher Kinder und Jugendlicher: Einflüsse der Familienstruktur auf die Befindlichkeit. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Armut. Wiesbaden 2001, S. 169-187
- Weinert, F. E./Helmke, A. (Hrsg.): Entwicklung im Grundschulalter. München 1997
- Wepp, E. J./Cambell, D.T./Schwarz, R. P./Seekrest, L.: Unobtrusive measure. Chicago 1966
- Zeiber, H./Zeiber, H.: Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim/München 1994
- Zeiber, H./Zeiber, H.: Wie Kinderalltage zustande kommen. In: Berg, Ch. (Hrsg.): Kinderwelten. Frankfurt a.M. 1991, S. 243-269
- Zinnecker, J.: Kindersurveys. Ein neues Kapitel Kindheit und Kindheitsforschung. In: Clausen, L. (Hrsg.): Gesellschaften im Umbruch. Frankfurt a.M./New York 1996, S. 783-795
- Zinnecker, J./Silbereisen, R.K. (Hrsg.): Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern. Weinheim/München 1996